

Hamburger

China-Notizen

NF 441

15. Juli 2008



Was ein Prof. so tut III

Er liest. In den Natur- und den technischen Wissenschaften mag das anders sein, doch in allen anderen akademischen Fächern ist das Lesen ein unabdingbarer Teil des Lebensalltags eines Profs.

Wenn er forscht – und die Forschung ist nun einmal unverzichtbarer Teil seines akademischen Selbstverständnisses, dann muß er sich in die Quellenmaterialien seiner Disziplin vertiefen. In manchen Fächern mögen diese als leicht zugänglich erscheinen, doch in einem Fach wie der Sinologie sind sie das nicht: Zu unterschiedlich sind die Sprach- und Ausdrucksformen des Chinesischen! Den Stand der Forschung in seinem engeren Fachgebiet muß er – lesend – wahrnehmen und, zumindest für die Zwecke der akademischen Lehre, auch viele weitere Gebiete seines Fachs.

Allerdings sollte er auch über die Fachgrenzen hinausblicken, um – methodisch oder inhaltlich anregende – Forschungen in den Nachbarfächern wahrnehmen zu können. "Kein Mensch ist eine Insel", lautet ein vortreffliches Wort, und für einen Wissenschaftler gilt das mehr als für manch andere Menschen. Wenigstens seine

Lokalzeitung und eine überregionale sollte er ebenfalls wenigstens durchblättern, um bloß dem Eindruck, sich in einem Elfenbeinturm allein und für sich zu wohl zu fühlen, entgegenzuwirken. SPIEGEL und ZEIT sollten nach manchem Dafürhalten hinzukommen, für einen Sinologen auch wenigstens eine chinesische Tageszeitung – jetzt aktuell im Internet zugänglich.

Lesen, lesen also, bis die Buchstaben oder Schriftzeichen vor den Augen verschwimmen! Und was kommt noch alles hinzu! Von den Zusendungen – postalisch oder elektronisch – aller möglichen Wissenschaftsinstitutionen und der eigenen Uni-Verwaltung und deren Untergliederungen abgesehen, sind das vor allem die Seminar und Examensarbeiten der Studenten. Die ziehen weiteren Leseaufwand nach sich, denn sie verlangen gebieterisch nach einem Gutachten oder umfänglichen Korrekturen. Nun, das gehört zur Pflichterfüllung.

Schlimm aber sind die Mails! Allein schon die von den Studenten. Vorzugsweise am späten Abend oder an einem Wochenende gehen nicht wenige von ihnen in sich, bedenken ihre Lebens- und Studiensituation – und bitten um ein Gespräch. Die Absender einer Mail erwarten gemeinhin eine unverzügliche Antwort, aber der zeitliche Aufwand für eine solche Antwort-Mail wäre größer als bei einem Anruf, und die meisten solcher Anfragen lassen sich ohnehin in einem Ein-Minuten-Gespräch beantworten, aber Studenten haben ihre je eigenen Tagesabläufe, die nicht durchaus den professoralen entsprechen.

Das Lesen bedient sich, wie erkennbar, unterschiedlicher Medien – und wenn Lesen nun einmal wichtiger Teil eines Professorenlebens ist, dann läßt es sich nicht mit gesetzlich festgelegten Arbeitszeiten verbinden. Tatsächlich überschreiten solche Arbeitszeiten eines Profs – und die seiner Mitarbeiter ebenso – eine Richtzahl von sechzig Wochenstunden meist beträchtlich. Solange kann jedoch niemand an seinem Schreibtisch hocken, weder an einem im Dienstzimmer noch am häuslich-nächtlichen.

Unerläßlich ist deshalb für ein häusliches Arbeitszimmer eine Liegestatt in Schreibtischnähe. Ein altes Radio nahebei ist unerläßlich, für klassische oder Dudelmusik, auch ein paar fachfremde Bücher gehören dorthin, um von den Alltäglichkeiten abzulenken – und für die Zeitungslektüre ist ein Sofa ein idealer Platz – und wer dann, solchermaßen entspannt, die Examensarbeit eines Studenten liest, wird sich an eigene unbequemere Lebensverhältnisse erinnern. Das verbessert die Gutachten-Gestimmtheit dann manchmal ein wenig: nachsichtig.